

VALENTIN MERKELBACH

„Wolf, Amaroq, mein Vater Wolf“*Jean Craighed George: Julie von den Wölfen¹***Was wird erzählt?**

Miyax, ein Eskimo-Mädchen im hohen Norden Alaskas, ist vier Jahre alt, als seine Mutter stirbt. Der Vater verläßt mit der Tochter den Ort und seine Arbeit und lebt an der Küste unter Fischern und Jägern, bis die Tochter schulpflichtig wird und zu einer Verwandten gebracht werden muß. Dort erfährt sie eines Tages, der Vater sei vom Fischen auf dem Meer nicht mehr heimgekehrt. Sie gewinnt Kontakt zu einer Brief-Freundin in San Francisco, die sie einlädt. Statt der ersuchten Reise in die große Stadt im Süden erfährt das Mädchen mit dreizehn Jahren, dass der Vater sie als Kind schon dem Sohn eines Freundes versprochen hat. Als die Eltern mit ihrem Sohn erscheinen und sie abholen, ist das für das Mädchen zunächst wie eine Verheißung, von der ungeliebten Verwandten wegzukommen.

Nach der bald vollzogenen Heirat lebt das Mädchen mit dem geistig zurückgebliebenen „Ehemann“ wie mit einem Bruder und lernt in der Werkstatt der Schwiegereltern das Leben in Abhängigkeit der Eskimos vom Tourismus kennen, bis der Junge, von Gleichaltrigen verhetzt, eines Tages sein Recht als Ehemann fordert, indem er versucht, das Mädchen mit Gewalt sich sexuell gefügig zu machen. Kurz entschlossen packt Miyax ihre Sachen und flieht, mit Unterstützung einer Freundin, um in einer Stadt an der Küste sich das Geld für die Reise zur Brief-Freundin zu verdienen.

Auf dem Weg dahin verirrt Miyax sich in die Wildnis der arktischen Tundra, wo ihr, solange die Sonne nicht untergeht, kein Stern den Weg zu ihrem Ziel weist. Mit dem Wissen aus dem gemeinsamen Leben mit dem Jäger-Vater gelingt es ihr, von einem Wolfsrudel als Mitglied akzeptiert und wie ein Wolfskind versorgt zu werden. Sie überlebt, bis der Winter in die Tundra einbricht, die Sonne endlich hinterm Horizont verschwindet und die Sterne ihr den Weg weisen, – immer noch umsorgt vom Rudel, das mit den Jungwölfen sein Sommerquartier verlassen hat, um in der Weite der verschneiten Tundra den Winter zu bestehen.

Mit den Öltonnen als Zeichen der amerikanischen Zivilisation erscheinen auch die ersten Flugzeuge, aus denen unter Einleitung von Eskimos Touristen Jagd machen auf die Tiere der Tundra. Das Mädchen muss erleben, wie auch das Rudel gejagt und ihr geliebter Leitwolf abgeschossen wird, ohne dass diese neuen Jäger noch an einer Abschussprämie interessiert wären, die die amerikanische Regierung auf Wölfe ausgesetzt hat. Von Eskimos erfährt Miyax, dass ihr Vater noch lebt und ein reicher Mann geworden ist. Sie findet ihn, mit einer „Bleichgesichtin“ verheiratet,

wie ein geborener US-Amerikaner eingerichtet und bis zum Flugzeug für Touristen voll motorisiert.

Noch einmal bricht Miyax auf, begreift aber, dass die Wildnis nur eine Flucht wäre vor der bedrückenden Erfahrung, und geht zum Vater zurück.

Wie wird erzählt?

Der Text ist weitgehend personal erzählt, und zwar in der Perspektive von Miyax (Eskimo-Name der Protagonistin; englischer Name: Julie) mit all dem, was von ihr beobachtet, reflektiert und empfunden wird. Nicht selten aber werden die Person übersteigende Informationen gegeben, die der Autorin, Biologin und Umweltforscherin direkt zuzuordnen sind, ohne dass das Buch dadurch zu einem verkappten Sachtext würde.

„Die frostigen Lebensbedingungen der Arktis haben alles Lebendige in gedrängene Formen modelliert.“ (10)

Auffälliger als die Erzählsituation ist die Behandlung der Zeit. Der Text beginnt mit der äußersten „Komplikation“ der Geschichte: Das Mädchen trifft auf seinem Irweg durch die Wildnis auf ein schlafendes Wolfzrudel:

„Miyax schob die Kapuze ihres Anoraks zurück, um nach der Sonne zu sehen. Die war jetzt eine gelbe Scheibe auf einem grünen Himmel, und Miyax schloß aus den Farben des Himmels und der Sonne, daß es gegen sechs Uhr abends sein mußte; das war die Stunde, da die Wölfe erwachten.“ (7)

Über das halbe Buch hin wird nun geschildert, wie es Miyax gelingt, vom Rudel, d. h. von dessen Leitwolf Amaroq, akzeptiert und mit Fleisch versorgt zu werden, – unterbrochen von nur knappen Rückwendungen auf die Zeit davor.

„Da hockte sie, bettelte Wölfe um Freundschaft an – sie Miyax, Tochter des Eskimojägers Kapugen, Bürgerin der Vereinigten Staaten, Schülerin der Bureau of Indian Affairs School in Barrow (Alaska), dreizehnjährige Ehefrau des Knaben Daniel. Bei dem Gedanken an Daniel fröstelte Miyax. Vor genau sieben Schlafzeiten war sie ihm davongelaufen und hatte sich damit – wenn man die Sache mit dem Maß der Bläßgesichter messen wollte – einen weiteren Titel erworben: das geschiedene Kind.“ (11 f.)

Der erste Teil („Amaroq, der Wolf“) endet mit dem Aufbruch aus der Wildnis, nachdem auch die Wölfe ihr Sommerlager verlassen hatten. Im zweiten Teil („Miyax, das Mädchen“), dem kürzesten, wird das Leben der Protagonistin vom Tod der Mutter bis zur Flucht vor dem „Ehemann“ nachgetragen, also die Zeit vom vierten bis zum dreizehnten Lebensjahr. Der dritte Teil schließlich („Kapugen, der Jäger“) schildert den Weg aus der Wildnis, die Jagd auf die Wölfe und das Wiedersehen mit dem Vater, der einmal Kapugen, der Jäger, war und jetzt ein ganz anderer ist. Die erzählte Zeit wird also sehr unterschiedlich intensiv gerafft: die Zeit vom vierten bis zum dreizehnten Lebensjahr des Mädchens auf 28 von 157 Seiten, die kurze, spannende Zeit in der Tundra auf 129 Seiten.

Rein quantitativ betrachtet ist der Text also konzentriert auf die Abenteuer in der Wildnis und reiht sich ein in das literarische System des Abenteuerromans (Abenteuer mit wilden Tieren). Eingespannt ist die Geschichte jedoch in einen ganz anderen thematischen Zusammenhang: das Aufeinandertreffen zweier extrem unterschiedlicher Kultur- und Naturauffassungen und die wachsende Ohnmacht der einen gegenüber der andern, deren absehbares Ende von der Protagonistin auf ihrem Irrgang durch die Tundra als grausamer Verlust erfahren wird.

Dagegen gestellt wird allerdings nicht eine heile Eskimo-Welt, und das macht den Konflikt realistisch. Das Hauptmotiv des Textes, das den Abenteuerroman in Bewegung setzt, ist nicht der Tod der Mutter und auch nicht die Kinder-Ehe, sondern die Weigerung, sich zur Liebe zwingen zu lassen, und die Flucht; ist also der massive Protest gegen einen Teil der eigenen Kultur.

Abweichend vom Muster des traditionellen, handlungsorientierten Abenteuerromans, wie er in der Kinder- und Jugendliteratur fortlebt, ist, neben den Erfahrungen in der Wildnis der Konflikt zweier Kulturen, der sich in Miyas mit besonderer Heftigkeit abspielt. Die Protagonistin ist alles andere als eine Abenteuerin, die zur Inszenierung immer neuer Handlungsepisoden gebraucht wird. Miyas ist nach dem Tod der Mutter, der prägenden Zeit mit dem Vater und dem Abschied von ihm auf sich gestellt – im Haus der Tante und später im Haus der Schwiegereltern. Menschliche Kommunikation pflegt sie mit der Freundin vor Ort und der Brief-Freundin im fernen San Francisco, und sie entwickelt sich, ausgerechnet im Zusammenleben mit „wildem“ Tieren, zu einer jungen Frau, die zuletzt bei der Wiederbegegnung mit dem Vater zwar von tiefer Ratlosigkeit heimgesucht scheint, aber doch zugleich zu der Hoffnung Anlass gibt, auf einem soliden Fundament an Erfahrung nicht im Zynismus oder Alkohol oder in beidem zu enden, sondern das Wertvolle der beiden konfligierenden Kulturen, der der Eskimos und der der US-Amerikaner, integrieren zu können. Mehr als diese vage Hoffnung bleibt allerdings nicht am Ende des Romans.

Wie wurde der Text rezipiert?

Über die Autorin, Jean Craighead George, ist dem Klappentext zu entnehmen: Sie ist in Washington geboren, lebt im Staate New York und befasste sich nach einem naturwissenschaftlichen Studium mit Biologie und Umweltforschung. Die Anregung zu dem Roman bekam sie, „als sie einen Sommer lang im Auftrag eines Forschungsinstituts das Verhalten der Wölfe beobachtete“.

„Julie von den Wölfen“ (Originaltitel: „Julie of the Wolves“) erschien 1972, also in einer Zeit, als auch bei uns verstärkt Bücher veröffentlicht wurden, in denen nicht mehr nur kindliche Wunschwelten angeboten, sondern zunehmend die aktuellen Probleme von Kindern und Jugendlichen ernst genommen und literarästhetisch durchgespielt wurden. Früher als bei uns scheinen dabei Einflüsse der amerikanischen Frauen- und Ökologiebewegung und, für amerikanische Verhältnisse nicht

verwunderlich, Probleme einer multikulturellen Gesellschaft die Themen einer anspruchsvollen Kinder- und Jugendliteratur zu bestimmen.

Das Buch, 1973 mit der Newbery Medal ausgezeichnet, erschien 1974 in deutscher Sprache und erhielt 1975 den Deutschen Jugendliteraturpreis. Seit April 1975 gibt es eine ungekürzte Taschenbuchausgabe.

Das Gespräch im Kolloquium² begann mit der Frage: Ist es von Belang, dass die Hauptfigur dieses Abenteuerbuches ein Mädchen ist und nicht, wie üblich, ein Junge? Ist das nicht ein eher vordergründiger Austausch – womöglich zur Beschäftigung feministisch engagierter Leserinnen / Kritikerinnen? Die Antworten blieben kontrovers. In der Argumentation gegen einen bloßen Geschlechtertausch um des lieben Friedens willen wurde darauf verwiesen, dass Miyax beim Vater lernte, was sonst auch bei den Eskimos nur ein Junge lernt, ehe sie bei der Tante, den Schwiegereltern und zuletzt auch beim „Ehemann“ die „Wesensbestimmung“ des Mädchens und der Frau kennenlernen sollte. Dieses Wissen habe ihr als männlich-weibliche (androgyn) Kompetenz das Überleben in der Wildnis möglich gemacht, und es entlarve eindrucksvoll den Mythos Mann und den Mythos Frau als ideologisches Gerede im Interesse des Mannes.

Eine ernste interpretatorische Aufgabe stellte im Gespräch der als abrupt empfundene Schluss des Buches dar. Da taucht der totgeglaubte geliebte Vater wieder auf, aber in welcher Verfassung! Ein nach den Gefahren der Wildnis für den Leser wohlverdientes Happy-End wird so grausam vergällt! Welche Perspektive hat das Mädchen, das so viel erfahren und gelernt hat, nachdem es seinen jähren Entschluß, in die Wildnis zurückzukehren, doch wieder verwirft? Es gab dazu neben entschieden pessimistischen verhalten optimistische Einschätzungen im Gespräch.

Konsens herrschte, dass trotz der großen Verbundenheit mit der Natur auch die Kultur der Eskimos – schon vor der Zeit des Tourismus – eine patriarchale und, aus der Sicht der Frau, keineswegs heile Welt darstellt. Dies wurde gerade durch das ganz andere Leben des Mädchens in der Zeit mit dem Vater und mit den Wölfen in der Tundra eindringlich kontrastiert.

Die Frage, ob das Buch mehr ist als eine geschickt konstruierte Wolfsgeschichte, wurde überwiegend so beantwortet, dass sie mit Blick auf die Protagonistin auch als Paradigma für eine Lebensform zu lesen ist, die nicht die weiblichen oder männlichen Reduktionen als Rollenzuschreibungen erfährt – mit all den Beschädigungen bei Frauen und Männern, die das gewöhnlich mit sich bringt.

Welche Unterrichtsverfahren legt der Text nahe?

Heide Bambach hat „Julie von den Wölfen“ bereits im 4. Schuljahr vorgelesen³, während Günter Lange das Buch erst für eine 7. Klasse ausgewählt hat.⁴ Der Verlag empfiehlt es „ab 14“. Im Kolloquium wurden die Erfahrungen Heide Bambachs